



EIN LEBEN WIE IM FILM

Matthias Schweighöfer, 31. Die Eltern
Schauspieler. Bereits
in der Schule auf
der Theaterbühne,
Fernsehdebüt mit
sechzehn, der erste
Kinofilm mit zwanzig.

„PASST JA. GEHÖRT ZU MIR. HABE ICH AKZEPTIERT. MUSS SO SEIN.“

Ein Fotostudio in Berlin-Kreuzberg. Ein großer, weißgetünchter Raum, der Fotograf, sein Assistent, die Maskenbildnerin und das Model; es hat einen Bademantel um sich geschlungen und telefoniert. Nebenan eine kleine Küche, wo das Interview stattfinden soll. Als Matthias Schweighöfer kommt, irrlichert er erst einmal ein paar Minuten herum. Seine Tochter war nicht im Kindergarten, hatte geschlafen, musste dann erst anderswo hingebraucht werden – das Übliche eben. Schließlich setzt sich der Schauspieler an den kleinen

Tisch in der Küche. Auf die Anrede „Herr Schweighöfer ...“ reagiert er mit der Aufforderung, einander zu duzen. Hm. Ob das gut sei? Nach einem kurzen Gespräch einigen wir uns auf Vornamen plus Sie: „Siezen klingt gut. Macht man viel zu selten.“ Dann das Gespräch. Matthias antwortet konzentriert, schlagfertig, lustig, offen. Es macht ihm offensichtlich Spaß. Könnte noch lange so weitergehen. Tut es aber nicht. Nach 45 Minuten ist der kleine Zauber vorbei.

Text: Christian Ankwitsch
Bilder: Oliver Mark

THE RED BULLETIN: Was zeichnet einen guten Anfang aus?

MATTHIAS SCHWEIGHÖFER: Geschwindigkeit und Musik. So dass man sofort in die Filmgeschichte reingezogen wird.

Und im Theater?

Eine komische Szene. Wie das Milan Peschel an der Volksbühne in Berlin gemacht hat. Der tritt auf und sagt: „Polen war ick jehwesen. Frankreich war ick jehwesen. Fleischer war ick jehwesen. Bäcker war ick ooch jehwesen. Spanien war ick jehwesen. Und Dortmund war ick ooch schon jehwesen.“

eBook oder Hardcover?

Wenn, dann Hardcover.

Stammfriseur?

...friseurin. Charlotte, privat.

BVG-Monatskarte? (BVG = Berliner Verkehrsbetriebe; Anm.)

Ich hatte heute ein Interview in einem Bus. Dabei ist mir aufgefallen, dass ich das letzte Mal während meiner Schulzeit Bus gefahren bin.

Was ist so schlimm daran?

Dass ich nicht privat bleiben kann. S- und U-Bahn fahre ich noch ab und zu.

Mit Brille und Kappe?

Meistens mit Mütze. Hält warm an Wintertagen.

Und im Sommer? Auch mit Mütze?

Nein. Im Sommer einfach – Auto.

Formel-1-Zuschauer?

Nein.

Ihre letzte Bestellung bei Amazon?

Ich habe noch nie etwas bei Amazon bestellt.

Hacken Sie immer noch Holz auf Ihrem Vorseitenhof bei Potsdam?

Ja, aber viel zu wenig. Ich habe mir jetzt eine Wohnung geholt. Und da gibt es einen Unterstand, wo ich auch Holz hacken kann.

Mitten in Berlin?

Am Prenzlauer Berg.

So richtig mit Holzblock?

Nicht wirklich. Aber ich habe eine kleine Axt und einen Ofen, mit dem ich immer heize.

Haben Sie die selber gekauft, die Axt?

Ich habe mittlerweile eine tolle Assistentin. Wir haben sie von einem Dreh.

Die Assistentin? Oder die Axt?

Die Axt ist vom Dreh und die Assistentin ist von den Drehs.

Die geheimnisvollste Ecke in Ihrem Potsdamer Garten?

Der Pavillon. Olivgrün gestrichen. Aus Holz.

Zugewuchert?

Ja, mit Wein. So dicht, dass man nicht mehr reinkommt.

Haben Sie schon einmal versucht, mit

Ihrer Wachsfigur in Madame Tussauds Berliner Kabinett ein Gespräch zu führen?

Habe ich, als ich sie zum ersten Mal gesehen habe. Weil ich das alles ziemlich absurd finde.

Sie sind 31 und seit vielen Jahren sehr erfolgreich. Fragen Sie sich manchmal: „Wieso ich?“

Nie. Ich gehe immer nur vorwärts.

Was sehen Sie, wenn Sie doch einmal zurückschauen?

Ein richtiges Leben, und das auf relativ wenige Jahre konzentriert.

Haben Sie manchmal Angst, dass nichts mehr kommen könnte?

Darüber denke ich nicht nach. Vielleicht renne ich auch vor etwas Privatem weg.

Werden Sie von der Vergangenheit geschoben? Oder werden Sie von etwas gezogen?

Weder noch: Ich ziehe.

Was oder wen?

Alle um mich rum.

Laut „Süddeutscher“ sind Sie darauf abonniert, ein „süßer, blonder Spitzbube mit Sommersprossen“ zu sein. Irgendwelche Einwände?

Nein.

Haben Sie überhaupt Sommersprossen?

Ja. Aber man sieht sie gerade nicht, weil ich schon geschminkt bin.

Haben Sie jemals versucht, sie wegzukriegen?

Warum denn? Sieht doch jut aus. Passt ja. Gehört zu mir. Habe ich akzeptiert. Muss so sein.

Sie sind gerne brav?

Bin ich gar nicht.

Von außen betrachtet wirken Sie so.

Stimmt, viele halten mich tatsächlich für sehr brav.

Jemals damit gehadert?

Nee, ick bin halt immer so, wie ick bin.

Was die Leute sich denken, denken sie sich halt. Daran werkle ich nicht herum, das wäre mir viel zu mühsam. Lady Gagas Leben wäre mir echt ein bisschen zu anstrengend.

Sie haben 876.244 Fans auf Facebook.

Ist das nicht beängstigend?

Ich finde das auch krass.

„Krass“ bedeutet was?

Absurd, surreal. Weil ich die Zahl nicht fassen kann.

Wie lautet der Promotionsauftrag für unser Gespräch?

Auf meinen neuen Film hinzuweisen, „Schlussmacher“.

Im Untertitel heißt er: „Liebe ist nichts für Feiglinge“. Warum?

Weil die einen sich nicht zu kämpfen trauen und immer schon aufgeben, wo eine Beziehung eigentlich erst losgeht.

FILMOGRAFIE

Schweighöfer mal vier: ein Charakterkopf mit und ohne Verkleidung.



RUSSENDISKO

2012 Als Russe Wladimir in der freien Verfilmung von Wladimir Kaminers Roman: Die Kritik schwankte zwischen fad und gelungen.



RUBBELDIEKATZ

2011 Ein Nachwuchsschauspieler sucht den Erfolg und verkleidet sich dafür als Frau. Nominiert für den Deutschen Filmpreis 2012.



OPERATION WALKÜRE

2008 Kommandierte als Leutnant Herber das Erschießungskommando des Hitler-Attentäters Graf Stauffenberg (Tom Cruise).



DER ROTE BARON

2007 Als Flieger-Ass Manfred von Richthofen Hauptdarsteller in einem trickreich verfilmten Weltkrieg-I-Film samt Liebesgeschichte.

Und die anderen viel zu sehr festhalten, obwohl man eigentlich schon loslassen sollte.

Wo stehen Sie?

Genau dazwischen.

Eine gute Position?

Ja.

Warum ist der Film gut?

Weil er sehr berührend ist. Er erzählt das Schicksal von zwei Jungs, die aus ganz unterschiedlichen Richtungen kommen. Der eine kann keine Nähe zulassen, der andere kann keine Liebe loslassen. Und das ist am Ende berührend. Und lustig.

Welchen spielen Sie?

Den, der keine Nähe zulassen kann.

Werden Sie am Schluss bekehrt?

Ick kriege eine Chance.

Woran erkennt ein Insider, dass Sie in der DDR aufgewachsen sind?

Dass ich viele Sachen zu essen aufhebe und nicht wegschmeiße.

Schlagersüß oder Bambina?

Bambina. Aus Gewohnheit. (Anm.: Zwei Schokoladenmarken aus der DDR, die mittlerweile wieder erhältlich sind.)

MIFA oder Diamant?

Diamant. (Zwei DDR-Fahrrad-Marken.)

Drei Sätze über Anklam.

Bin da geboren. Nie wieder da gewesen. Viel von gehört. (Anklam ist Schweighöfers Geburtsort in Mecklenburg-Vorpommern, nahe der Ostsee gelegen.)

Zwei Sätze über Chemnitz.

Der „Nischel“ war Programm. Auf jeden Fall Heimat. (Der „Nischel“ ist der Spitzname für das Karl-Marx-Monument in Chemnitz, das zwischen 1953 und 1990 Karl-Marx-Stadt hieß, dessen bekanntestes Wahrzeichen. „Nischel“ heißt so viel wie „Kopf“ bzw. „Schädel“.)

Einen Satz über Berlin.

Im Sommer tut es gut, und im Winter tut's weh. (Schw. zitiert den Song „Dickes B“ der Berliner Band Seeed um Peter Fox.)

Wonach roch es im Haushalt Ihrer Mutter?

Nach Neubau und Teppichboden.

Beim Vater?

Nach Holzdielen und immer nach Kerzen.

Wie lange waren Sie Ihren Eltern böse dafür, dass sie sich getrennt haben?

Das ist immer noch ein Thema. Einerseits bin ich dankbar, weil ich zwei Leben mitgekriegt habe und mich entscheiden konnte, welches ich annehme. Andererseits geht das Gefühl des Behütetseins flöten.

Gab es immer doppelt Geschenke?

Immer. Das war toll. Mutter hat sich viel mehr Mühe gegeben als Vater. Der hat bloß gefragt: „Wat willstn habn?“ Da hab ick jesagt: „Vielleicht doch 'ne PlayStation?“ – „Na jut, hier haste. Komm, geh mal einkaufen.“

SCHLUSS- MACHER

Ein Mann, der für andere Beziehungen beendet: In seiner zweiten Regiearbeit nach „What a Man“ ist Schweighöfer auch vor der Kamera der Chef.

Und Ihre Mutter hat sich etwas ausgedacht?

Mutter ist immer praktisch: Es gab oft Strümpfe und Seife, einen schönen Rollkragenpullover, Duschgel.

Immer noch?

Ich sage ihr zwar immer, sie soll mir nichts schenken, aber ich bekomme manchmal Sachen, wo ick dann sage: „Mama, wirklich, tut mir leid, wie kommst du eigentlich darauf, solche Sachen zu kaufen?“

Welche denn?

Untersetzer mit Motiv drauf. Wo ick mir denke: „Okay.“

Können Sie schon Witze darüber machen, dass Ihr Vater mal kurzzeitig IM bei der Stasi war?

Ja, klar. Ich habe aber nicht weiter nachgefragt – das ist seine Story. Er wird sich überlegt haben, was er da gemacht hat. (*Schw.s Vater Michael war vom Dezember 1975 bis Jänner 1977 unter dem Decknamen Paul Reuer Mitarbeiter der Staatssicherheit der DDR. Er beendete die Zusammenarbeit auf eigene Initiative.*)

Wie war's zu Hause, wenn die Theaterpremieren Ihrer Eltern bevorstanden?

Viel alleine gewesen. Immer Hölle. Viel geheult. Die Eltern dafür bestraft, dass sie jetzt gehen.

Sie sind zu Hause gesessen und haben geweint.

Ja. Icke, icke. Gab's viel Stress. Gab's viel Stress. Waren keen' gute Zeiten. Ich glaube, dass meine Eltern bei den Premieren immer ein schlechtes Gewissen hatten. Aber mittlerweile kenne ick det.

Mussten Sie Text abhören?

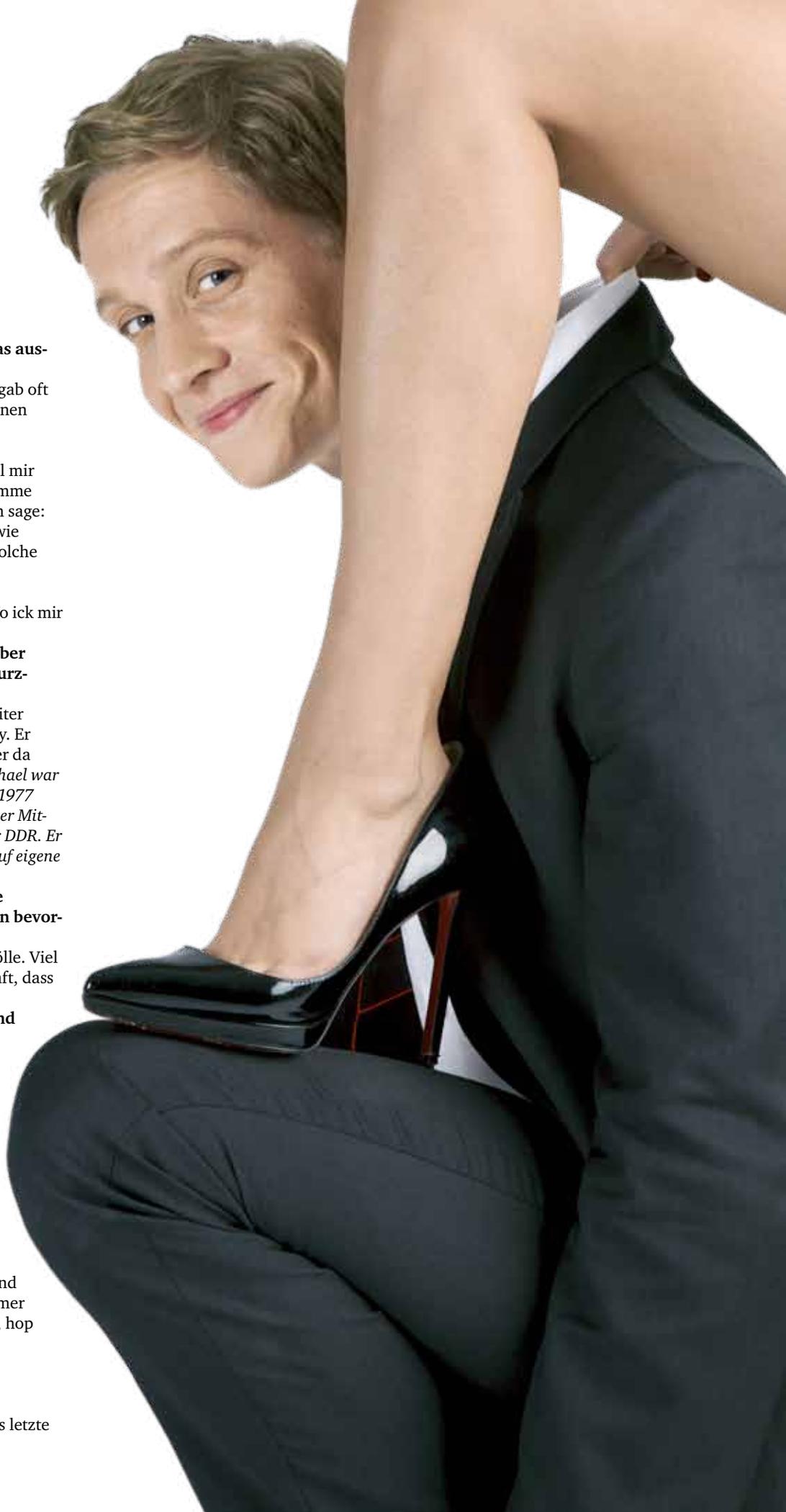
Nein.

Waren die Eltern aufgeregt?

Na klar. Meine Eltern waren überhaupt viel nervös. Am Abend der Premiere haben sie sich immer angesprochen. „Mhm, bbbbbb, hop aus dem Fenster, brrrrrrrr, mmmmmmmmm.“ So ging das die ganze Zeit.

Machen Sie das auch?

Wenn ich Theater spiele, ja. Das letzte





SCHÖNER MANN

Es braucht keinen
Bartwuchs, um bei den
Mädels anzukommen.
Und gut ankommen ist
schon gar kein Grund,
arrogant zu werden.

„**ICH BIN NICHT DER MASKULINE TYP. ICH FINDE ES JA SELBER SEHR KOMISCH, DASS ICH NICHT SO DER TOTALE MANN BIN.**“

mal habe ich „Nord“ (nach L.-F. Céline, Regie: F. Castorf, 2007; Anm.) an der Volksbühne gespielt. Da mussten wir vier Stunden über die Bühne rennen, und das war halt echt krass. Da musste ich mich auf jeden Fall warm machen.

„Krass“ steht in diesem Fall wofür?

Für extrem, sagen wir mal.

Spitzname in der Schule?

Schweigi.

Ist „Matze“ tatsächlich der Kosenname, den Ihre Freunde verwenden? Steht auf Facebook.

Wer mich „Matze“ nennt, ist definitiv nicht mein Freund.

Ihre Freunde nennen Sie wie?

Matthias.

Geben Sie es zu: Die Geschichte, dass Sie der einzige junge Mann unter 28 Mädchen am Chemnitzer Gymnasium waren, ist gelogen. Die hat sich Ihre Agentur ausgedacht.

Nein, das war wirklich so. An meinem Gymnasium in Chemnitz gab es ein musikalisches Profil mit den Schwerpunkten Theater, Kunst, Deutsch und Musik. Darauf hatten die meisten Jungs keinen Bock. Ick natürlich sofort: Geil!

Diese Jahren müssen Sie geprägt haben.

Das war schon eine krasse Zeit.

„Krass“ steht ...

... für interessant. Wir haben Kunstreisen nach Venedig und Paris gemacht. Wenn man nur mit Mädchen unterwegs ist, wirst du irgendwann wie eines behandelt.

Von wem?

Von den Mädchen, weil man im Endeffekt eine von ihnen ist. Das ist halt der Matthias, der ist sowieso immer da.

Keine großen erotischen Wahnsinnigkeiten?

Nee. Irgendwann hatte ich mal mit jeder was, aber das war in so einer Klasse klar.

Welchen Tick hatte der Leiter Ihrer Theater-AG?

Frau Schröder? Sie hat unheimlich gerne Keyboard gespielt. Und sie ging gern ins FKK-Bad.

Sie waren also auch dort.

Ich musste, mit meiner Mutter. Die ging dort unheimlich gerne hin. Ich finde: Das muss jetzt nicht sein. Und dann habe ich dort auch noch ständig die Theaterlehrerin getroffen.

Wer war in der Theater-AG in der Mehrheit: die mit dem übersteigerten Geltungsbedürfnis? Oder die Berufenen?

Die Mehrheit war so drauf: „Was machen wir hier eigentlich?“ Der Rest hatte echt Lust drauf. So wie ich.

Ihr Jahr an der Schauspielschule „Ernst Busch“ in Berlin war wozu gut?

Um einerseits zu wissen, dass ich es auch auf eine Schauspielschule schaffe. Und andererseits, dass ich definitiv etwas anderes will, als eine Schauspielschule zu besuchen.

Ihr erster Satz, den Sie jemals auf der Bühne gesagt haben, lautete wie?

Keine Ahnung. Das ist echt krass.

„Krass“ ...

... erschreckend.

Was sagen Sie Ihrer Tochter, sollte die jemals auf die Idee kommen, Schauspielerin zu werden?

Ick habe mir überlegt, wat sage ich meiner Tochter, wenn sie nicht auf diese Idee kommt.

Und?

Dann bekomme ich auf jeden Fall noch ein zweites Kind.

Pfeifen Sie im Theater? Essen Sie auf der Bühne?

Niemals.

Sie sind abergläubisch.

Nein, aber das sind einfach Sachen, die man aus Respekt vor der Bühne nicht macht. Meine Eltern haben sie mir früh eingebläut.

Ihre aktuelle Gute-Nacht-Lektüre mit der Tochter?

„Das große Buch vom Mutigsein“. (Von Jane Chapman und Tim Warnes. Loewe Verlag 2012.)

Sind Sie jemals von sich selber gelangweilt?

Manchmal, im Privaten. Immer, wenn ich aus bestimmten Rhythmen nicht rauskomme. Dann denke ich: „Mann ej, das hast du echt mit siebzehn schon gemacht. Jetzt bist du bald zweiunddreißig. Krieg’s mal auf die Reihe!“

Zum Beispiel?

Parkzettel dann zu überweisen, wenn sie zu Hause erscheinen, und nicht erst ein halbes Jahr später.

Welches Kompliment genießen Sie wie am ersten Tag?

„Ich finde, du bist ein hübscher Mann.“ Alles andere ist mir gar nicht so wichtig.

Und welches ist unerträglich?

„Du bist sooo süß!“

Verständlich.

Ich bin jetzt auch nicht der maskuline Typ. Ick habe keinen Bartwuchs.

Überhaupt keinen? Man sieht nichts.

Nur so ein bisschen. Ich finde es ja selber sehr komisch, dass ich nicht so der totale Mann bin.

Es gibt Frauen, die das wahnsinnig sexy finden.

Bart?

Nein. Sie!

Mich?

Ja, Sie als Mann!

Wirklich?

Matthias, das ist doch absurd: Sie kokettieren schamlos.

Nein, keine Ahnung. Ich trete mit den Leuten nicht immer so in Kontakt.

Da müssen Sie doch nur die Postings auf Ihrer Facebook-Seite lesen!

Die kenne ich, klar. Aber ich beziehe sie nicht auf mich.

Sie lesen Sie, als ob Sie einer fremden Figur gälten?

Genau so. Etwas ganz anderes ist es, wenn jemand vor mir sitzt, mir übers Gesicht streicht und sagt: „Ich finde, du bist ein sehr schöner Mann!“ Dann würde ich sagen: „Okay. Krass.“

„Krass“ steht in dem Fall wofür?

Das haut mich jetzt gerade um!

Wo wollen Sie um alles in der Welt nie mehr hin?

Das will ich nur allgemein beantworten: zurück. Und zwar in einen realen Traum, den ich mal hatte und der nicht in Erfüllung gegangen ist.

Es wäre wunderbar gewesen, wenn er Wirklichkeit geworden wäre?

Das wäre sehr schön gewesen.

Das lassen wir jetzt so nebulös stehen. Ja, ist doch schön!

Krass.

„Krass“ heißt in dem Fall?

Gut. In welchem Moment dachten Sie: Kann so bleiben!

Da gab es zwei Momente: Als ich in Amerika gemeinsam mit meinem Freund Novi die Route 66 auf die Rocky Mountains zugefahren bin. Und der andere Moment war, als ich mit der Mutter von meinem Kind zusammen im Krankenhaus war und Greta geboren wurde.

Haben Sie wirklich gedacht: „Kann so bleiben?“ Oder klang das anders?

Nein, nein. „Kann so bleiben“, habe ich wirklich gedacht. Das war eine gute Form von Familie. Zwei Leute, überwältigt. In einem gemeinsamen Zustand.

Der sich leider aufgelöst hat.

Mehr oder weniger, ja. Aber wer weiß, was in fünf Jahren ist?